

Hank Zerbolesch aus Wuppertal ist Stadtschreiber für vier Monate

Roman-Autor liefert wertvolle Blicke von außen

Von Jörg Kasper

Goslar. Hank Zerbolesch lebt und arbeitet in Wuppertal. Für vier Monate tauscht der Romanautor, Veranstaltungstechniker und Grafik-Designer das gewohnte Leben in Nordrhein-Westfalen gegen das Aufenthaltsstipendium im Kloster Neuwerk.

Er ist der vierte Wortwerker der Stiftung Kloster Neuwerk Maria in horto (Maria im Rosengarten). Als Stadtschreiber wohnt er dort mielfrei. Er darf sich dort ganz dem Schreiben widmen – ein Luxus für fast alle Romanautoren, die sonst Nebenjobs machen müssen. Der 44-Jährige ist schon weit gekommen: „Heute ist die Literatur mein Lebensmittelpunkt.“ Angefangen hat er vor 15 Jahren beim Poetry Slam. Als Stipendiat wird von ihm erwartet, dass er aufschreibt, was ihm in Goslar begegnet und auffällt. **Seite 5**



Hank Zerbolesch vor dem Kloster Neuwerk am Rosentor: Hier wohnt er für vier Monate, um über Goslars Stadtgesellschaft zu schreiben – und an einem Roman mit Bezügen zur Stadt. Foto: Kasper

Wortwerker Zerbolesch: Ohne Navi ist es besser

Von Seite 1 / von Jörg Kaspert

Aufgewachsen in Düsseldorf, zieht Hank Zerbolesch Mitte 20 zu einem Freund in Wuppertal: „Ich brauchte einen Tapetenwechsel. Das erste Jahr war allerdings furchtbar.“ Er wohnt im ältesten Altbauviertel, 500 Meter vom Bahnhof entfernt. Enge Straßen haben sich noch nach der Breite eines Pferdegespanns ausgerichtet. „Mich hat am meisten gestört, dass es dort immer dunkel ist, weil zu wenig Licht durch die verbauten Fenster fällt.“ Als er dann die Fotos von der Wortwerker-Wohnung im Turm am Rosentor sieht, ist er begeistert: „Was für eine helle Wohnung!“ Schon deshalb bewirbt er sich und wird aus 52 Kandidaten ausgewählt. „Nun kann ich tatsächlich mal so leben, wie es mir am besten gefällt.“

Kühlschrank sucht Location

Disziplin gehört für ihn dazu: „Mein Tag beginnt um 8 Uhr. Dann schreibe ich drei bis vier Stunden an meinem neuen Roman.“ Erst danach geht es runter vom Turm in die Stadt. Aktuell ist er hier auf der Suche nach dem passenden Ort für eine Veranstaltung, die sich Charles Bukowski auf eine ganz besondere Art nähert: Zerbolesch liest zusammen mit einem Staplerfahrer aus Wuppertal Texte, während direkt hinter ihnen ein großer Kühlschrank steht, aus dem sich beide immer wieder bedienen. Diese Erfindung läuft alle vier Jahre südlich des Ruhrgebiets sehr erfolgreich, um sich regelmäßig vor dem großen deutsch-amerikanischen Poeten der Ge-

schichten aus den Bars zu verneigen, wie es Bukowski selbst wohl besser gefallen hätte als in einem feinen Kultursalon. Zerbolesch hat kein Abitur und kein Studium im kreativen Schreiben. Auf der Suche nach dem für ihn richtigen Leben landet er in Wuppertal in der Kreativwirtschaft – durch eine Anzeige im kostenlosen Stadtmagazin. „In der Villa Media ist alles entsprungen, was ich heute bin und mache. Ich wusste vorher gar nicht, dass man auch so miteinander umgehen kann wie dort.“ In dieser Event-Location lernt er Veranstaltungstechnik – und die 6 to 6 Partys. Sie laufen von 18 Uhr bis 6 Uhr des nächsten Tages. Vorher sammelte er Erfahrungen auf After Hour Partys, die 2014 zu einer ersten Textsammlung führen. Programmatischer Titel: Rausch-Hour.

Über Erlebtes schreiben

Zerbolesch liebt das Stipendium der Stiftung Neuerwerk aus vielen Gründen. In diesen vier Monaten kann er alle anderen Tätigkeiten ruhen lassen, weil er nicht auf das Gehalt, zum Beispiel beim Gestalten von Werbeträgern, angewiesen ist. Für ihn gehört es zum Schriftsteller-Dasein dazu, immer wieder aus jeder Routine auszuberechnen. Er ist kein Fantast, der seine Themen völlig frei erfindet. Seine Motive möchte er zumindest so ähnlich selbst erlebt haben, um über sie zu schreiben. Deshalb hofft er, in Kürze mit den Goslarschen Höfen eine Kooperation einzugehen: Im Mittelpunkt seines neuen Romans soll ein Junge aus der Unterschicht stehen,

der in einem sozial-ökonomischen Projekt der Mittelschicht landet, um sich darin zu bewähren. Was Zerbolesch von den Goslarschen Höfen weiß, möchte er vertiefen, weil es offenbar einiges von dem trifft, was das soziale Projekt in seinem Roman ausmachen soll. Der junge Romanheld soll dort lernen, seine Probleme nicht mehr mit den Fäusten auszutragen. Wie arbeiten die Goslarschen Höfe als reales Vorbild, um jenseits des ersten Arbeitsmarktes zu bestehen? Was macht das soziale Kaufhaus anders als ein Second Hand Shop? Und wie reagiert dort das Publikum auf eine erste Leseprobe von Zerbolesch? „Ich wäre sehr an diesem Feedback interessiert.“

Warum kommen Touristen?

An Goslar schätzt er die Stadt der kurzen Wege: „Hier kann man die Dinge erlaufen. Ohne Navi rein nach Gefühl – das ist die beste Methode.“ Die Menschen vor den vielen Cafés sehen oft gelangweilter aus, als er es sich in dieser beschaulichen Umgebung erklären kann. Und: Sogar am Wochenende sei es hier nach 22 Uhr sehr still. Liegt das daran, dass vielfach auch drinnen geraucht werden darf? „Bei uns in Wuppertal drängt alles nach draußen.“ Was besser oder schlechter ist, interessiert ihn weniger als die Ursache. Vieles dreht sich für ihn um die Frage: Machen die Menschen den Ort oder ist es umgekehrt? So richtig kopiert habe er es nach den ersten Eindrücken noch nicht, warum so viele Touristen in der Stadt sind. Dafür fehlt ihm

noch der Eindruck vom authentischen Bergbau am Rammelsberg, den er demnächst besuchen will. Einfach nur schön und mittelalterlich geprägt zu sein, das erklärt ihm den auffällig großen Zuspruch im Tourismus nicht. Der Titel „Welterbe“ ist kein Magnet für einen Menschen, der seine Romanfiguren gern durch ein wildes Nachtleben tapern lässt. Seine Figuren befinden sich nicht immer auf der moralisch richtigen Seite. Sie suchen in einer realistisch bis krass beschriebenen Welt am Rand der Gesellschaft nach einem Platz, der für sie funktioniert.

Interesse an den Machern

„Kulturell ist in Goslar echt viel los. Das ist schon sehr ungewöhnlich.“ Ihn interessieren vor allem die Leute, die all das anbieten. Von ihnen möchte er möglichst viele treffen, um ihre Motivation mitzubekommen. Welche Künstler außer Bukowski haben ihn beeinflusst? „Marius Müller-Westernhagen. Von ihm habe ich gelernt, dass Künstler keine Dienstleister sind. Es macht keinen Sinn, sich das vorzunehmen, was der Markt haben will.“ Nach vier erfolgreichen Jahren im Poetry-Slam bemerkt Zerbolesch, nicht mehr auf die Kürze solcher Texte festgelegt sein zu wollen. Deshalb folgt der Wechsel zum Roman. „Davon können nur drei oder vier Prozent der Autoren leben. Ich mache drumherum aber nur noch Sachen, die mich voranbringen.“ Er kellert nicht mehr. Er entwirft, bewirbt und veranstaltet Event-Formate. Auch in der Musik findet er Zeitgenossen, die ihn beeindruckten.



Warum hat die Gammelmauer gar keine Mauer, sondern Sitzbänke? Solche Fragen tauchen auf, wenn sich jemand von außen für die Stadt und ihre Menschen interessiert.

Foto: Kaspert

„Moses Pelham ist besonders stark geworden, seit er auch Produzent ist und nicht mehr liefern muss, was andere haben wollen. Ich liebe Menschen, die alles reinbringen, was sie haben. Das ist im Deutsch-Rap oft der Fall.“ Wenn er aus seinen Romanen liest, bringt er gern den Gitarristen Poly Dil mit auf die Bühne. Die digitale Selbstvermarktung, die heute bei Kreativen dazugehört, sieht er zunehmend kritisch. Was ihm sofort aufgefallen sei: „Goslar ist eine teure Stadt. Überall ist es teuer, auch am Büdchen.“